

Objektyp: **TableOfContent**

Zeitschrift: **Werk - Archithese : Zeitschrift und Schriftenreihe für Architektur und Kunst = revue et collection d'architecture et d'art**

Band (Jahr): **64 (1977)**

Heft 10: **Salvisberg**

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Briefe·lettres

Weniger Wettbewerbe?

Unter dem Titel «Weniger Wettbewerbe?» erschien in *werk·archithese* Nr. 6, Jahrgang 1977, ein Beitrag der Architekten Beat Engeler und Claude Lichtenstein, in dem sich diese über die geringe Zahl der von Bauherren organisierten Wettbewerbe beklagten.

Die Sorgen der Architekten über die abnehmende Zahl der Wettbewerbe sind bekannt. Immer wieder können solche Klagen vernommen werden. Doch einmal mehr werden im Beitrag der genannten Architekten nur Bauherren als Schuldige apostrophiert, einmal mehr zeigt sich, dass Architekten nicht bereit sind, den Grund bei der Institution des Wettbewerbs zu suchen. Wir sahen uns dadurch veranlasst, einen weiteren Diskussionsbeitrag zur Problematik der Wettbewerbe zu leisten.

Die Ursachen für die geringe Zahl der Wettbewerbe sind ganz einfach zu erklären: Die Wettbewerbe gemäss SIA-Ordnung sind für die Bauherren zu wenig attraktiv. Die formelle Seite des Wettbewerbes, die Ordnung, ist vielen Architekten wichtiger als dessen Inhalt. Die Bauherren wurden mit der Zeit immer skeptischer, fühlen sich wie in einer Zwangsjacke und sind daher immer schwerer für Wettbewerbe zu gewinnen.

Einer der Gründe, welche manchen Bauherrn gegen Wettbewerbe stimmen, ist die Form der Beurteilung. So wird im Art. 21.2 der Ordnung Nr. 152 verlangt, dass das Preisgericht mehrheitlich aus Architekten bestehen muss. Der Art. 54.1 besagt zwar, dass die Entscheidung über die Auftragserteilung beim Bauherrn liegt, doch die Praxis zeigt, dass seine Entscheidungsfreiheit stark beschränkt ist. Es braucht nicht nur Mut, gegen ein Preisgericht zu entscheiden, sondern auch Geld (10000 bis 50000 Franken). Zwischen der fachlichen Beurteilung durch den Architekten, welche unbestritten ist, und dem Entscheid des Bauherrn sollte eine Trennung gezogen werden. Voraussetzung wäre jedoch eine gegenseitige Verpflichtung zur Transparenz. Einerseits wäre der Bauherr oder sein(e) Vertreter bei der fachlichen Beurteilung anwesend, andererseits gäbe der Bauherr den Fachleuten Rechenschaft über seinen Entscheid ab.

Die heute übliche Form des Preisgerichtes ist insbesondere bei Bauvorhaben der öffentlichen Hand problematisch. Sie entlastet den Bauherrn von der Verantwortung, denn er kann im Falle von später auftretenden Schwierigkeiten immer auf Fachleute verweisen, welche damals zugezogen wurden und heute nicht mehr «greifbar» sind. Dieser Zustand wirkt sich auf die Qualität der Bauwerke negativ aus. Denn nach unserer Ansicht ist der entscheidungsfreudige und verantwortungsbewusste Bauherr die wichtigste Voraussetzung für ein gutes Ergebnis.

Der zweite Ansatz für die Kritik am bestehenden Wettbewerbssystem liegt im Zeitpunkt, in dem die Wettbewerbe einsetzen: sie werden in der Regel zu spät durchgeführt. Eigentlich sollte jeder Wettbewerb ein «Wettbewerb von Ideen» sein. In Wirklichkeit aber werden in vielen Fällen die wichtigsten Entscheide schon während der Programmausarbeitung gefällt – wahrscheinlich damit die Projekte vergleichbar werden. Man verkennt, dass es möglich sein sollte, auch Äpfel mit Birnen zu vergleichen.

Endlich sollte man sich auch die Frage stellen, ob z.B. nicht derjenige Architekt der bessere Treuhänder des Bauherrn ist, welcher Räume einsparen kann, oder sogar jener, der zeigen kann, dass zur Befriedigung eines bestimmten Bedürfnisses andere als bauliche Lösungen besser sind. Betrachten wir die Struktur der Wettbewerbe, so drängt sich eine weitere Frage auf: Weshalb gibt es so wenig Wettbewerbe, welche auch das Raumprogramm zum Thema haben? Der jetzige Zustand führte dazu, dass manche Bauherren Wettbewerbe für überflüssig halten. Sie bekommen ja nur «Variationen über ein Thema», statt echter Alternativen.

Die Ordnung Nr. 152 ist viel zu detailliert, die Bestimmungen, wie z.B. diejenigen über die Massstäbe der beiden Wettbewerbsarten, überflüssig. Der Programmaufbau müsste nicht dermassen reglementiert sein. Die Festlegung der Zahl der Preisauszeichnungen geht zu weit. Wozu eigentlich so viel formalistische Details?

Inhalt Aktueller Teil

Briefe/lettres

Magazin

Hudibras III	Gesundschumpfen/ Récession salutaire	58
Alfred A. Schmid	Ein Mietshaus von Bruno Taut vor dem Abbruch?	58
Hanspeter Riklin	Der Wettbewerb ist tot... ... Es lebe der Direktauftrag ... nicht gerade die Stärke von Ringier	60
Redaktion und Verlag, <i>werk·archithese</i> A. Wessel Reinink	Architectural History a Social Science?	61
Gerhard Ullmann	Die 14. Bundesgartenschau in Stuttgart	66
Architekten: Büro Prof. Alfred Roth; Eidg. Baukreisdirek- tion V: Büro Prof. Charles-Edouard Geisendorf Präsentation: Diego Peverelli	<i>Bauchronik</i> Um- und Erweiterungsbauten des ETH-Hauptgebäudes in Zürich	68

Neue Ausstellungen

Margit Staber	Um 1930 in Zürich	84
Heiny Widmer	Karl Ballmer	85
Eva Korazija	Bauspielfläche für Erwachsene	86

Neue Bücher/bibliographie

Hanspeter Rebsamen	Gottfried Semper und die Mitte des 19. Jahrhunderts	90
	Neues aus der Industrie/ <i>nouveautés industrie</i>	94
	Wettbewerbe/ <i>concours</i>	96

Einige Grundsätze für Architekturwettbewerbe, wie z.B. der Anspruch der Teilnehmer auf fachliche Beurteilung und angemessene Honorierung, die Transparenz zwischen Teilnehmern, dem Preisgericht und dem Bauherrn, die Urheber- und Eigentumsrechte usw., sollten genügen. Dieses ganz grundsätzliche Gerüst müsste bei jedem Wettbewerb individuell «mit Leben» gefüllt werden, je nach Aufgabe und den Beteiligten. Das wäre auch das beste Mittel gegen das noch erstarrte Wettbewerbswesen von heute.

Unser Büro hat bei seiner Bauherrenberatung keine Mühe, das Konkurrenzprinzip in der Planung und Projektierung zu verkaufen. Dass wir Konkurrenzen organisieren und in einem geordneten Rahmen durchführen, sei hier mit Beispielen belegt: Sporthotel Stoos, Gewinner: Hubacher und Issler, Zürich; Wohnsiedlung Forhölzli in Uster, Gewinner: Kamm und Kündig, Zug; Alters- und Pflegeheim Allmend in Männedorf, Gewinner: Grüninger und Theus, Zürich; Alterszentrum Im Tanner in Zofin-

gen, Gewinner: Burkhard, Meyer und Steiger, Baden. In all diesen Fällen wandten wir zwar das Wettbewerbsprinzip an, nicht aber die SIA-Ordnung Nr. 152 für Wettbewerbe. Es erwies sich sowohl aus ideellen, als auch aus materiellen Gründen als notwendig, von der SIA-Ordnung abzuweichen und eine anders geartete Konkurrenz durchzuführen.

Auch die in der Vernehmlassung stehende neue SIA-Ordnung Nr. 156 über Vorprojektierrungsaufträge an mehrere Architekten wird an der Situation nichts ändern, wenn sie im gleichen Masse formalistisch und dirigistisch ist.

Wir stehen mit diesen Ansichten nicht allein. Viele Architekten sind mit uns der gleichen oder zumindest ähnlichen Meinung. Wenn ihre Zahl weiter zunimmt und die notwendigen Änderungen des Wettbewerbswesens zustande kommen, können alle auf eine grössere Zahl der Architekturwettbewerbe hoffen.

F. Krämer, Mobag, Generalunternehmung VSGU, Zürich